

Kosmopolit aus dem Mittelland

Pedro Meier bezeichnet sich selbst als Künstlerphilosoph. Noch bis morgen stellt er in der Alten Kirche Härkingen unter dem Titel «Neue Horizonte» aus. «Ich bin horizonsüchtig», gesteht er dann auch.

◆ **Raphael Galliker**

«Wieso lebe ich auf der Welt? Wer bin ich? Wieso bin ich zu dem geworden, was ich bin?» Die Beantwortung dieser Fragen prägen Pedro Meiers Leben. Es sei ein ständiges Fragen und Hinterfragen der lebenden und denkenden Existenz. «Pedro Meier als solches ist das interessanteste Forschungsobjekt», lässt er aufhorchen. «Du selber bist der Kosmos.» Das töne zwar arrogant, sei es aber nicht. «Jeder Mensch ist das Zentrum seiner Welt», sagt Meier.

«Als Kosmopolit des Mittel­landes oder als Künstlerphilosoph» bezeichnet sich der 62-Jährige. Er sei nicht nur Maler, sondern auch Literat, Künstler und Forschungsreisender. Meier ist oft auf Reisen, meist in Asien, Ozeanien und anderswo. «Bewusstseins­erweiterung» nennt er dies. «Nach etwa drei Monaten in Europa brauche ich wieder eine geografische Veränderung.» Meier reist immer ohne Gepäck. «Ich habe auch noch nie ein Hotelzimmer reserviert.» Er plant nicht gerne. Es kommt auch vor, dass Meier länger als drei Monate in Europa bleibt. «Dies, wenn eine Ausstellung ansteht oder das Geld knapp ist.» Seit über 20



Stellt im Niemandsland der Schweiz aus: Pedro Meier in der Alten Kirche Härkingen. BILD ADRIANA BELLA

Jahren hat er am Golf von Siam ein kleines Atelier. «Vom Atelierfenster aus kann ich sogar im Meer fischen.»

Lehre in Solothurn

Geboren wurde der Sohn des bekannten Schriftstellers Gerhard Meier in Wangen an der Aare. Aufgewachsen ist er in Niederbipp. Die Schulen besuchte Meier in Neuenburg und Bern, machte bei der Buchhandlung Lüthy in Solothurn eine vierjährige Buchhändlerlehre. «Nach der Lehre packte mich das Reisefieber», erinnert sich Meier. Später hatte er in Brunnen, Aarburg und Roggwil jeweils ein Atelier. «Mein Revier

ist die Region Olten-Solothurn-Bern», sagt Meier. «Also das so genannte Niemandsland der Schweiz, das in Tat und Wahrheit hochinteressant ist.»

Lebenswerk zerstört

Wenn Meier den Dorfnamen Roggwil hört, zuckt er zusammen. «Beim Brand im Gugelmann-Areal im Sommer 2001 wurden über zehn Jahre meines Lebens herausgeschnitten - eine Katastrophe.» Meiers Kopf läuft nicht wegen des Brandes an. «Sondern weil rund 13 000 Bücher und weit über tausend Bilder «entsorgt» wurden, ohne mich vorher in Kenntnis zu setzen oder zu fragen.» Tragisch ist,

dass Meiers Hab und Gut nicht versichert war. Er hat nun in der alten Oltner Lastwagenfabrik Berna ein Atelier bezogen, an der «sündigsten» Meile des Mittellandes. «Hier bezahle ich einiges mehr an Miete und habe erst noch viel weniger Platz zur Verfügung.» Am liebsten würde er wieder auf Reisen gehen.

Horizonsüchtig

Das geht aber nicht, denn noch heute und morgen Sonntag (je 14 bis 18 Uhr) stellt er in der Alten Kirche in Härkingen unter dem Titel «Neue Horizonte» seine Bilder aus. «Ich bin in jeder Hinsicht horizonsüchtig», gesteht Meier. Er reise dem Hori-

zont entgegen und sehe dann hinter diesem Horizont immer wieder neue Horizonte. «Ich sehe auch nicht ein, weshalb die Schweizer oft als Hinterwälder bezeichnet werden.» Man könne dies auch umdrehen. «Auf den Bergen haben wir mehr Horizont als etwa die Einwohner der Länder nördlich von uns, wo alles flach ist und der nächste Horizont ein Haus oder Busch ist.» Meier zu seinen aus­gestellten Bildern: «Die zwölf Bilder sind so gehängt, dass sie ein Gesamtkunstwerk abgeben.» Zum Stil seiner Bilder meint Meier: «Die Bilder sind quasi fotografisch nicht fassbar.» Es sei eine Mischung zwischen Realbezug, Erinnerung und Innenwelt.

Der Maler als Schreiber

Als Gesamtkunstwerk sollte man dereinst auch Meiers Leben in Buchform betrachten. «Ich möchte irgendwo eine Spur hinterlassen.» Er habe schon einige tausend Manuskriptseiten und Notizen für dieses Projekt. «Ich will meinen Erfahrungsschatz umsetzen.» Gelingen das nicht, sei es auch egal. «Wichtig ist, dass man gelebt hat.» Die illegale Entsorgungsaktion in Roggwil habe ihm ein jahrzehntegrosses Loch in sein Lebenswerk gerissen. Meier ist aber zur Einsicht gekommen, dass dieses schwarze Loch Bestandteil seines Gesamtkunstwerkes sei. Den Titel verschweigt Meier: «Es ist alles da, aber wenn man darüber schwatzt, macht man es kaputt.» Und Meier denkt laut nach: «Es könnte aber auch mein Schicksal sein, dass noch einmal alles «entsorgt» wird...» ◆